

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1881

70 (16.6.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-424712](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-424712)

Die „Nachrichten“ erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kosten pro Quartal 1 Mark 25 Cts. Post-Bestellgeld. — Bestellungen übernehmen alle Postämter und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einpaltige Copyspeltze od. deren Raum 10 S., für auswärts 15 S.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate werden auch angenommen von den Herren: Bramer und Winter in Oldenburg, E. Schlotte in Bremen, Haasenstein und Vogler in Bremen und Hamburg, F. Nothmann in Hamburg, Rud. Mosse in Berlin, Th. Dietrich und Comp. in Cassel, G. L. Daub und Comp. in Frankfurt am Main und von anderen Intensions-Comptoirs

N^o 70.

Elsfleth, Donnerstag, den 16. Juni.

1881.

Wählerversammlung in Jever.

Die am Freitag stattgehabte Wählerversammlung der Anhänger der Fortschrittspartei in Stadt und Land, zu welcher der Vortrag des Professor Wendt-Pamburg angekündigt war, war ziemlich gut besucht, namentlich war auch ein nicht unansehnlicher Theil Landleute erschienen. Professor Wendt erklärte zunächst, daß er darum wie an andern Orten so auch hier nur aufträte, um den Verleumdungen und Entstellungen entgegenzutreten, die über die Fortschrittspartei verbreitet würden, so namentlich von der preussischen Regierungspresse: nun, die lesen wir hier nicht, und somit wäre sein Vortrag in unserem Wahlkreise überflüssig gewesen.

Zuvörderst wies Redner dann den Vorwurf zurück, daß die Fortschrittspartei Bismarck bekämpfe und ihr Schicksal sei: „Fort mit Bismarck!“, so etwas habe kein Fortschrittmann je gesagt. Eine schwächere Interpellation aus der Zuhörerschaft, Eugen Richter habe diesen Ruf auf der Tribüne des Reichstages vor Jahr und Tag hören lassen, wies Redner als eine Verleumdung und „entschiedene Unwahrheit“ zurück. Nun, daß die Fortschrittspartei jetzt einsieht, daß sie mit solchem Rufe bei der Nation, beim Volke keinen Widerhall findet, und daß sie darum ihre Taktik ändert und ihr letztes Ziel zu verunsichern sucht, ist erklärlich und begreiflich genug, aber es gehört denn doch eine große Unkenntnis oder große Dreistigkeit dazu, jenes „Richter's“, welches in allen betr. Sigungsberichten in allen Zeitungen gestanden hat und damals von den fortschriftlichen Blättern als das „erlösende Wort“ gefeiert wurde, heute pure abzuleugnen.

Redner versicherte dann, daß die Fortschrittspartei ebenso national denke wie jede andere patriotische Partei; er berief sich darauf, daß dieselbe, als sie vor 20 Jahren in Preußen gegründet wurde, gleich den Namen der „deutschen“ Fortschrittspartei angenommen habe. Aber er verschwie, daß vor etwa 15 Jahren diese Partei eine andere ward: denn es blieben nur die Wenigen darin, die Bismarck die erbetene Indemnität für die bürgerliche Regierung der letzten Jahre und damit den nationalen Dank für die große nationale That von 1866 vorzuenthalten, während das Gros die Indemnität aussprach und die „nationalliberalen“ Partei gründete.

Uebrigens erklärte der Redner, daß er nicht gekommen, um andere Parteien, namentlich auch nicht die andern liberalen Parteien anzugreifen — und es ist anzuerkennen, daß er sich stets in den maßvollsten Ausdrücken bewegt hat —, aber er müsse doch betonen und hervorheben, daß es der Fortschrittspartei jetzt unmöglich, noch mit den jetzigen Nationalliberalen, deren Fraktion seit der „Secession“ eine andere geworden,

Fühlung zu behalten, während sie früher mit derselben denn doch als einer rechten liberalen Partei befreundet gewesen. Nun, von dieser „Freundschaft“ haben wir Liberalen im 2. Wahlkreise wenig gemerkt, mußten uns vielmehr zwei Male aufs bitterste bekämpfen lassen, obgleich unser Abgeordneter auf dem linken Flügel der Nationalliberalen also auf dem Boden der heutigen Secession stand. Und Redner konnte dann nicht umhin zuzugestehen, daß in früherer Zeit, als Bismarck selber noch auf liberalem Wege wandelte, die Nationalliberalen mit ihm manches Gute geschaffen, verschwie aber, daß die Fortschrittspartei sich zu diesem Guten stets verneinend gestellt und damals das Verhalten der Nationalliberalen und ihre Stellung zu Bismarck als Verrath an der Freiheit zu brandmarken versucht hat.

Redner kam dann auf die dreijährige Dienstzeit und auf das „Septennat“. Für erstere verlangte er eine zweijährige Präsenz; diese genüge, und selbst der Kriegsmiester habe zugegeben, daß im dritten Jahre weniger das Exercitium in den Waffen als die Anerkennung des militärischen Geistes für den Soldaten erstrebt werde; letzterer aber könne sogar in späterer Zeit verderblich wirken, wenn der so ausgebildete Mann ins bürgerliche Leben zurückkehre und sich dann mit dem Volke nicht so recht mehr eins fühle; das so erpante Bild könne für Schulen und damit für bessere Ausbildung der Knaben und der Jünglinge verwandt werden und werde so ja auch der Arme zu Gute kommen. Der erste Einwand ist für Jedermann hinlänglich, der da sieht, wie gut bürgerlich die gebildeten Soldaten und Krieger sich im Leben zu stellen wissen; und der zweite Einwand stellt die Sache auf den Kopf, da erst, wenn die Schulen besser geworden und Knaben und Jünglinge besser unterrichtet und gebildet und erzogen worden sind, für alle Soldaten oder doch für den allergrößten Theil derselben das dritte Dienstjahr weggelassen kann, wie es für einen großen Theil der Mannschaften ja schon jetzt geschieht. Zu erstreben ist dies auch nach unserer Meinung mit allen Kräften, und wir leben der festen Ueberzeugung, daß für die nächste Generation das dritte Dienstjahr eine Sage aus älterer Zeit sein wird; aber wir können uns auch für jetzt der Einsicht nicht verschließen, daß für so viele, die in ihrer Jugend, wenn auch nur einigermaßen, verwahrloset sind, das dritte Dienstjahr nothwendig ist, um sie zu guten, vom Bewußtsein der Pflicht durchdrungenen Soldaten zu erziehen, und, wenn dies gelingt, dies für solcher Leute Zukunft trotz des momentanen Opfers von wesentlichem Nutzen sein muß. — Anders schon sieht es mit dem „Septennate“. Denn daß die jährliche Bewilligung auch des Militäretats ein dringendes Verlangen jeder liberalen Partei sein muß, bedarf keines Beweises. Aber es ist ja mit dem „Sep-

temnat“ dieses Recht der Volksvertretung nicht für alle Zeit vergeben; und der entgegenstehende Wunsch der Militäirverwaltung, die doch nicht bloß von Jahr zu Jahr zu arbeiten hat, auf eine Reihe von Jahren bestimmt zu wissen, mit wie viel Geld sie zu wirtschaften hat, ist denn doch auch begreiflich. Wenn aber der Redner dann meinte, keine patriotische Partei, und dazu gehöre die Fortschrittspartei ja auch, werde je die für das Her notwendigen Mittel verweigern, so muß doch daran erinnert werden, daß es im Reichstage auch unpatriotische Parteien giebt und daß die Ansichten über den Begriff der „Nothwendigkeit“ der Mittel auch bei den patriotischen Parteien heute noch ziemlich weit aus einander gehen und zum Theil weit von dem abweichen, was die Sachleute unter „nothwendig“ verstehen. Einen Fehler, am allerwenigsten aber einen groben oder gar unheilbaren Fehler, können wir nicht darin erblicken, daß die Nationalliberalen dem Septennat zugestimmt haben.

Anderes steht es mit dem Verhalten derselben zu Bismarck seit der vor einigen Jahren von demselben innegehaltenen Richtung in den wirtschaftlichen Fragen und in der inneren Politik. Was man über Schutz Zoll oder Freihandel denken wie man will: den Vortzoll, der lediglich den Grundbesitzern auf Kosten des ärmeren Volkes zu Gute kommt, den durfte kein Liberaler bewilligen, und wenn ihm Gott weiß welcher Schutz seiner eigenen bez. der nationalen Industrie geboten wurde. — Aber, so fragen wir, was soll ein Betonen dieses Fehlers hier in unserm 2. Wahlkreise? Unser Abgeordneter Roggemann hat diese Schwankung nicht mitgemacht; derselbe hat gegen jeden Zoll, welcher Art er auch sei, gestimmt, und zwar zur großen Genugthuung seiner Wähler.

Und die neuere Politik Bismarcks anlangend, wies Redner nach, daß dieselbe auf eine Dictatur und ein persönliches Regiment von Seiten des Kanzlers hinauslaufe — was wir ihm gleichfalls leider zugeben müssen. Daß es die Pflicht jedes ehrlichen Liberalen ist, nach Kräften der Reaction entgegenzuwirken, das liegt auf der Hand; und mit Recht meinte Redner, ein wahrer Freund Bismarcks müsse schon in dessen eigenem Interesse ihm über die Fehler in seiner neuern inneren Politik die volle Wahrheit sagen, damit er nicht selber seinen großen Ruhm verdunkle; und daß er liberal regieren könne, wenn er wolle, das habe er in dem ersten Jahrzehend nach 1866 bewiesen. Aber doch gehen von da ab des Redners Ansichten und die unfrigen auseinander: die Geschichte der Fortschrittspartei nicht nur vor 1866, sondern auch nach diesem Jahre ist ein fortgesetzter Angriff auf Bismarck gewesen und zwar in einem solchen Maße, daß ein Köhlerglaube dazu gehören

„Mrrras!“

Humoreske aus dem Soldatenleben.
Von R. B. Anders.

(3. Fortsetzung.)

Nicht ahnend, daß es seiner jetzigen Bestimmung so schnell übergeben werden würde. Kam ich hierher, um meine Rechte aufzuwachen, als mich plötzlich, wie ich meinen Verthum einsehend das Haus verlassen wollte, einer Ihrer Leute anhält.

„Ich hoffe daher, daß Sie die unziemliche Situation, in der ich mich augenblicklich befinde, erwägen, den Ruf einer Dame achten, alle übrigen Rücksichten vergessen und mich entlassen werden!“

Wie vorher war dem jungen Lieutenant sein Dienst so schwer geworden, denn er durfte beim besten Willen den Wunsch der jungen Dame nicht erfüllen. Er mußte versagen, was er so gern genährt hätte.

„Zu meinem lebhaften Bedauern darf ich Ihrem Wunsche nicht nachkommen, bevor ich dem Commandanten nicht Meldung gemacht habe!“ erwiderte er in geküßter Verlegenheit. „Sie werden das verstehen, mein schönes Fräulein, wenn Sie erwägen, daß wir uns in einem vor Kurzem erst occupirten Lande befinden, dessen Bewohner gegenüber die größte Vorsicht geboten ist, selbst dann, wenn sie in Gestalt eines Engels erscheinen. Im Dienste, mein Fräulein, darf man leider keine Rücksichten nehmen.“

Auch dann nicht, wenn ich mich als eine wirkliche Deutsche legitimire?“ fragte Louise ängstlich.

„Wodurch wollten Sie das?“ entgegnete Witten gespannt.

„Einfach dadurch,“ erwiderte Louise schallhaft, „daß ich Ihnen Ihre frühere Garnisonstadt nenne und Sie nach einem Herrn frage, der unzweifelhaft zu Ihren Bekannten in den alten Provinzen zählt.“

„Das würde in der That genügen, mein Fräulein!“

„Nun so erlaube ich mir, Ihnen, obgleich ich nicht zu den Sommerambulen gehöre, mitzutheilen, daß Sie direct von Berlin kommen und in der Kadettenschule zu Potsdam erzogen worden sind.“

„Mein schönes Fräulein,“ rief Witten freudig überrascht, „es macht mich glücklich, Sie von jedem Verdacht freizupredigen zu können, und Sie würden mich noch besonders zu Dank verpflichten, wenn Sie mich auch über den bewußten Bekannten aufklären wollten!“

„Nun?“ fragte Louise. „Sollten Sie den Herrn Lieutenant von Zobel nicht kennen?“

„Gewiß, meine Gnädige!“ erwiderte Witten erstant, „Zobel gehört zu meinen intimsten Freunden und befindet sich zur Zeit wohl und munter in Thorn.“

„Die Nachricht beruhigt mich wieder!“ rief Louise mit gut geheuchelter Theilnahme. „Aufsichtlich, ich war

sehr besorgt um diesen Herrn, da er seit Monaten Nichts von sich hören ließ.“

„O, der beneidenswerthe Zobel!“ sprach Witten für sich. Dann fügte er aber laut hinzu:

„Sie interessieren sich für meinen Kameraden, gnädiges Fräulein?“

„Acht lebhafteste! Er ist ja mein Verlobter.“

„Verlobt!“ rief Witten, sich verfassend, laut. „O dieser Zobel! Also verlobt? Das ist schlecht von meinem Kameraden!“ fügte er dann betrübt hinzu.

„Was denn?“ fragte Louise, als ob sie den Sinn seiner Worte nicht verstanden hätte.

„Nun, daß er Ihr Verlobter ist!“ entgegnete Witten unwillig. „Wissen Sie, gnädiges Fräulein, daß ich diesem Zobel ernstlich feind sein könnte?“

„Ich begreife nicht!“

„Sie begreifen nicht?“ rief Witten fast außer sich. „Aber begreifen Sie nicht, meine Gnädige, daß Sie liebenswürdig, anbetungswerth sind?“

„Mein Herr,“ antwortete Louise verlegen, „Sie sprechen —“

„Die Wahrheit — volle Wahrheit!“ fiel Witten ihr in die Rede. „Auf Ehrenwort!“ fügte er komisch treuherzig hinzu. „Wissen Sie auch, gnädiges Fräulein, daß Herr von Zobel Sie nie heimführen wird?“

„Ich verstehe Sie wirklich nicht!“ entgegnete Louise, die nur mit Mühe das Lachen zurückhalten konnte.

würde, anzunehmen, diese Partei trete jetzt nur aus wahrer Freundschaft für ihn ihm gegenüber; sie hat es selber Schuld, wenn der Fürst diese Partei als seine Feindin betrachtet, die ihm das Leben sauer zu machen stets bestrebt gewesen sei und also auch sein werde. Wer also mit Bismarck es ehrlich meint, der wähle einen überzeugungstreuen Liberalen, der sich von den heutigen Nationalliberalen mit ihrem Schwanken losgesagt und dem reactionären Kanzler sich gegenüberstellt, aber zugleich sich als Freund und Verehrer des großen Staatsmannes bewährt hat, so daß man mit Sicherheit von ihm annehmen kann, daß er dem etwa dem Liberalismus sich wieder zuwendenden Bismarck sich sofort wieder anschließen wird. Ein solcher aber ist unser jetziger Abgeordneter Roggemann, und ein solcher findet sich in der ganzen Fortschrittfraktion auch nicht einer!

K u n d s c h a u.

* Berlin, 13. Juni. Der Reichstag genehmigt in erster und zweiter Lesung die Handelsconvention mit Rumänien. Bei der dritten Verabhandlung des Stempelsteuergesetzes wurde der Antrag v. Wedell's, Schlusssätzen mit $\frac{1}{10}$ pro Mille und bei Zeitgeschäften mit $\frac{1}{10}$ pro Mille zu besteuern, mit Stimmengleichheit (126 gegen 126) abgelehnt. Der Reichstag nahm im Fortgange der Sitzung den v. Lerchenfeld'schen Antrag an, wonach der Steuerfuß für Schlusssätze 20 Pfennig, bei Zeitgeschäften 1 M. und für Rechnungen 20 Pfennig beträgt. Im Uebrigen wurde das Stempelgesetz durchweg nach den Beschlüssen der zweiten Lesung angenommen und das ganze Gesetz in der Schlussabstimmung genehmigt. Die Resolution, betreffend die Aufhebung der Staatslotterie, wurde mit 123 gegen 101 Stimmen abgelehnt. Der Reichstag begann schließlich die dritte Lesung der Zolltarifnovelle, betreffend Weintrauben und Mehl, und erledigte die Generaldiscussion, wobei Richter und Richter gegen, v. Om und v. Kardorff für die Vorlage sprachen.

* Dem Vernehmen nach finden über das Unfallversicherungsgesetz noch Compromißverhandlungen statt auf Basis der Wiederherstellung der Reichsversicherung und Uebertragung der gesammelten Prämienkosten auf die Industrie bei Versicherung der ärmeren Arbeiter. Das Ergebnis ist noch nicht voranzugehen.

* Daß die Frage wegen Neubestimmung des preussischen Kultusminister-Poitiens noch keine Erledigung gefunden, scheint mit dem Tode des Reichstages zusammenzuhängen, dessen Präsident v. Goller bei der neuen Aemtertheilung wahrscheinlich bedacht werden wird. Man hat in Regierungskreisen vermeiden wollen, daß Herr von Goller durch Auserhebung zum Niedertreten seines Reichstagsmandats genötigt würde. Nachdem der Reichstag seine Arbeiten beendet, fällt diese Rücksicht fort.

* Als ein Zeichen der ausgezeichnet gütlichen Beziehungen, die gegenwärtig zwischen Deutschland und Frankreich bestehen, muß es angesehen werden, daß der deutsche Generalconsul in Tunis der Erste war, welcher dem französischen Ministerpräsidenten Roustan daselbst eine den neugeschaffenen Verhältnissen zustimmende Erklärung abgab.

* Wenn wir in den politischen Kämpfen, welche unser deutsches Vaterland im Augenblicke bewegen und die zuweilen die Grundlagen unseres Staatswesens zu gefährden scheinen, Trost suchen wollen, so dürfen wir nur auf die großen Staaten im Osten und Westen unseres Ertheils schauen, die gegenwärtig noch von weit gefährlicheren Stürmen bedroht sind als das junge deutsche Reich. Rußland, unser östlicher Nachbar, ist am meisten gefährdet. Genau Kenner der russischen Ver-

hältnisse sprechen selbst die Befürchtung aus, daß der nordische Colos dem gänzlichen Zerfall in einer schrecklichen Epoche blutiger Stürme sehr nahe sei. Durch eine lange Periode des schroffsten Despotismus ist die Mehrheit des Volkes der eigenen politischen Arbeit entzogen und läßt dumpf und stumpf dem Terrorismus weniger entwickelter Verbrecher freies Spiel. Selbst der gräßliche Mord des Czaren hat nicht vermocht, das Volk aus seiner Stumpfheit zu wecken. Die Unruhen im Süden nehmen immer größeren Umfang an und nähern sich mehr und mehr dem offenen Aufruhr. Anfangs ging es allein gegen die Juden, dann auch gegen die Deutschen los und jetzt erheben die Massen bereits die Faust gegen alle Besitzenden. Das Schlimmste dabei ist das Verhalten des Militärs und der Beamten, welche oft ruhig zuschauen, wie Juden und Christen geplündert, gemißhandelt, getödtet werden. Und wenn einem russischen Beamten einmal des Spießes zu viel wird, so läßt er Schuldige und Unschuldige ergreifen und Beidem so und so viele mit der Knute aufzählen, ohne vorher ihre Schuld festzustellen. Auch dem einsichtigsten und energischsten Reformator würde es schwer werden, die Zustände zu bessern; denn was helfen die besten Anordnungen, wenn sie nicht ausgeführt werden? Der ganze russische Beamtenkörper ist so verrottet, daß die Befehle und Erlasse nur so weit zur Ausführung gelangen, als es den localen und provinziellen Gewalthabern gut dünkt. Der ganze moderne Anstrich des Staatswesens ist nur ein Schrein für die Augen, wie Potemkin'sche Dörfer. Der neuere russische Staat ist seit Peter dem Großen ausgerichtet und erhalten worden durch nicht-russische, besonders durch deutsche Beamte und Officiere. In jüngster Zeit hat man die Deutschen vielfach aus den einflussreichen Aemtern entfernt und durch Nationalrussen ersetzt, und seitdem beginnt der Verfall, der den Zerfall zur Folge haben kann. Im äußersten Westen unseres Ertheils ist Irland dem offenen Aufruhr ebenso nahe, wie Südrussland, und Pulver und Dynamit sind die Waffen der Söhne der grünen Insel wie der Nihilisten. Sie tragen dieselben und damit den Schrecken bereits in das Herz Englands hinein. Mehr als 50,000 Soldaten können in Irland nicht die Ruhe aufrecht erhalten, Straßenkämpfe finden bereits in den Städten statt, auf dem Lande herrscht die Brutalität und der Mord, die Pächter zahlen weder Steuer noch Pacht. Es wird nichts übrig bleiben als der Belagerungszustand. Unser französischer Nachbar im Westen ist nicht so schlimm daran; aber das das Vitenfernumium ablebende Votum des Senats vom 9. Juni stürzt das Land in innere Parteikämpfe, welche es zunächst von der Beschäftigung mit großen europäischen Dingen abziehen wird. So haben die Wirren in Ost und West das Gute, daß sie uns noch außen für die nächste Zeit friedliche Aussichten eröffnen.

* Der Reichstag genehmigte am Dienstag in dritter Lesung ohne Debatte die Handelsverträge mit Oesterreich, der Schweiz, Belgien und Rumänien, ebenso in erster und zweiter Lesung die Vorlagen wegen Beglaubigung öffentlicher Urkunden in Böhmen und der Herzegovina und wegen Verstrafung der Zwiderhandlungen gegen die österreichisch-ungarischen Zollgesetze. Der Nachtragsetat für den Volkswirtschaftsrat wurde auch in dritter Lesung abgelehnt. Es folgt die dritte Verabhandlung des Gerichtskostennovelle durchweg nach den Anträgen v. Cunys, welche die auf den Antrag Payer's gefaßten Beschlüsse der zweiten Lesung wesentlich modificiren. Staatssecretär Friedberg hatte die nach den Payer'schen Anträgen gefaßten Beschlüsse der zweiten Lesung als unannehmbar

bezeichnet und seine persönliche Ansicht dahin ausgesprochen, daß der Bundesrath den Cuny'schen Anträgen zustimmen werde. Die Resolution Windthorst's, die Regierung zu einer Vorlage für die nächste Session aufzufordern, welche eine durchgreifendere Revision der Gerichtskosten herbeiführt, wurde angenommen.

* Wie verlautet, haben die socialistischen Reichstagsabgeordneten Frigische und Bahlreich ihre Absicht, nach America auszuwandern, bereits ausgeführt. Vor acht Tagen haben sie von Hamburg ab bereits ihre Reise angetreten. Frigische hat also auf die Wiederanstellung seiner Candidatur im vierten Berliner Reichstagswahlkreise thatsächlich Verzicht geleistet. Dagegen soll es in der Absicht des gleichfalls bekannten Socialisten, früheren Referendars Bierck liegen, an seiner Candidatur in Magdeburg festzuhalten.

* Oesterreich. Die schon seit längerer Zeit schwebende Angelegenheit der Einverleibung der Militairgrenze ist jetzt um einen bedeutenden Schritt gefördert worden. Während der letzten Anwesenheit des Kaisers in Pest haben daselbst Ministerconferenzen stattgefunden, bei welchen alle Fragen zur Zufriedenheit sowohl Ungarns, wie auch Kroatiens und der Grenze erledigt worden sind. Eine endgültige Entscheidung bezüglich aller Einzelheiten konnte indes, da Gesprächen dabei ins Spiel kommen, die nicht leicht zu lösen sind, noch nicht erreicht werden.

* Rußland. Fortwährend werden unter dem Officiercorps der Marine neue Verhaftungen vorgenommen. Durch anonyme Zuschriften und die Ausfagen Verhafteter veranlaßt, werden an vielen Stellen Petersburgs Nachgrabungen nach angeblichen Minen veranstaltet.

* Italien. Allem Anschein nach wird Italien jetzt einen ähnlichen kleinen Feldzug unternehmen, wie Frankreich gegen Tunis. Im Jahre 1856 am Rothen Meer, wo Italien Colonisationsversuche im Kleinen macht, ist eine italienische Expedition, bestehend aus einem Unterofficier, 4 Soldaten und 10 Seesoldaten, von den Eingeborenen niedergemacht worden. Nähere Nachrichten über den Vorgang selbst, sowie über Zeit und Ort, wo derselbe sich zutrug, sind noch nicht eingegangen.

* Bern, 13. Juni. Das Verbot der Abhaltung des Socialistencongresses in Zürich durch die Züricher Regierung erfolgte dem Vernehmen nach mit 5 gegen 2 Stimmen.

* Paris, 13. Juni. Einer Meldung aus Drau zufolge ist General Detrie eine Insurgentenschaar von 400 Reitern und 600 Fußsoldaten. Die Insurgenten hatten 50 Tode und Verwundete, die Franzosen zwei Verwundete.

* Alles dreht sich jetzt um die Frage baldiger Neuwahlen; die Gambettisten sind lebhaft dafür und hoffen hiermit gleichsam durch Ueberumpelung für sich günstige Wahlen durchzusetzen. Die gemäßigten Republikaner sind dagegen. Die „Rep. fr.“ beginnt einen regelrechten Feldzug gegen den Senat, indem sie ein ausführliches Programm für die Neugestaltung des gegenwärtigen Wahlsystems für den Senat vorbringt.

* London, 13. Juni. In Liverpool wurde gestern versucht, die Individuen, welche das Stadthaus zu sprengen versuchten, zu befreien. Circa 300 Männer wackelten nach dem Gefängnis, aber die Behörden waren rechtzeitig gewarnt, bemanneten die Wächter und postirten dieselben vor dem Gefängnis. Die Männer zerstreuten sich, als sie die Anstalten zum Schutze des Gefängnisses bemerkten.

„Nun, sage ich,“ rief Witten im Tone fester Ueberzeugung, „denn ich werde mich die Freiheit nehmen, meinem lieben Freund und Kameraden, bevor er sich so glücklich preisen darf, einfach eine Kugel durch den Kopf zu jagen!“

„Mein Herr, Sie zwingen mich, an Ihrem Verstand zu zweifeln!“ entgegnete Louise lachend. „Sie haben mich kaum gesehen —“

„Lange genug, um für Sie zu schwärmen, um in Ihnen das Ideal alles Schönen und Erhabenen zu verehren, und unter der Hülle einer so wunderbaren Erscheinung die reinste, edelste Seele zu vermuthen!“

„Herr Lieutenant,“ rief Louise ihm schelmisch drohend, „Sie gleichen einem Feinde, der in der Hitze des Gefechts die Ueberlegung verliert und so die Position aufgibt, weil es ihm an Klarheit fehlt.“

„Der aber,“ fiel Witten feurig ein, „um die Position zu erringen, freudig sein Leben in die Schanze schlägt und erst, nachdem das wohlthätige Wei seinem Dasein ein Ziel gesetzt hat, den Siegesjubel seinem Freunde überläßt.“

„Naha!“ rief Louise lachend, „es geht Ihnen, Herr Lieutenant, wie allen Herren, die für jede Dame in den Tod gehen möchten und schließlich, wenn sie ihre Angebetete heimgeführt haben, in jeder ihrer Eigenschaften einen Feind ihres Glückes erblicken.“

„D,“ rief Witten, von der Anmuth Louises hin-

gerissen, „Sie können nur gute und edle Eigenschaften besitzen!“

„Und wenn dem nicht so wäre?“ fragte Louise ernst. „Ich bin pugnhütig, eifersüchtig, neidisch, zänkisch, mit einem Wort, ich bin eine Tyrannin und —“

Sie konnte nicht vollenden, denn schon lag Witten zu ihren Füßen und rief im Tone feurigster Leidenschaft:

„D, lassen Sie mich als Sklave in Ihren Ketten schmachten! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen liegen und Ihnen aus voller Seele zurufen —“

„Herrrraus!“ Dieses inhaltsschwere Wort störte Witten in seiner Illusion. Den Dienst und sich selbst verwünschend, hatte er sich schnell erhoben, Helm und Säbel angelegt und verließ, noch eine stille Verwünschung murmelnd und Louise, die über die drohende Situation herzlich lachen mußte, höflich grüßend das Zimmer.

Lange und sinnend schaute ihm dieselbe nach. „D, wie hübsch er ist und wie schön er sprechen kann!“ sagte sie dann für sich. „Die Herren Lieutenants,“ fuhr sie fort, „lassen es zwar nie an Artigkeiten fehlen, doch mein Cousin übertrifft sie alle.“

Schon war Witten wieder zurückgekehrt, hatte Helm und Säbel abgelegt und Louises Hand küßend, sprach er:

„Gnädiges Fräulein, vergehen Sie, daß ich dem

eisernen Zwange des Dienstes gehorchend, mich auf wenige Minuten Ihrer hohen Gegenwart entziehen mußte. D, dürfte ich hoffen,“ fuhr er glühend fort, „ich würde die Militaircarrière quittiren und nur Ihnen dienen.“

„Sie wollen desertiren?“ fragte Louise schelmisch, „das ist nicht hübsch, Herr Lieutenant, umsonst, da mein Onkel, der Herr Commandant, so viel von Ihren militairischen Talenten hält.“

„D, warum ist er nicht Ihr Vater!“ rief Witten verzweifelt. „Wüste der Commandant,“ fügte er hinzu, um sich dann plötzlich, weil er vor der Verwandten seines Oheims nicht weiter zu sprechen wagte, zu unterbrechen.

„Sie schweigen, Herr Lieutenant!“ sagte Louise vorwurfsvoll.

„Ja, müßten Sie, wie gern ich reden möchte!“ erwiderte Witten. „Doch eine Frage erlauben Sie mir, mein Fräulein. Sie sind im Hause des Herrn Commandanten?“

„Und verbannte denn lieben Onkel, der mich als eine arme Waise zu sich nahm, sehr viel!“ fiel Louise ein.

„Das ist sehr edel, ja äußerst edel!“ erwiderte Witten. „Er hat aber eine Tochter, der Herr Commandant!“ fügte er mit komischer Verzweiflung hinzu.

(Fortsetzung folgt.)

zur Verhandlung die Anklagesache wider die Dienstmagd Auguste Lorenz aus Ruhwarden und den Gastwirth Peter Jacobs aus Langwarden, wegen Meineids, bezw. Ehehinnahme an denselben. Am Sonnabend beginnt die Verhandlung wider die Wwe. Rev. Marg. Schröder aus Schlichterdeich, wegen Brandstiftung.

Der Kaufmann Otto Meentz zu Barel ist zum zweiten Mitgliede (Musterungsbeamten) des Großherzoglichen Seemannsamts Barel ernannt worden.

Der am zweiten Pfingsttage auf der Weiser verunglückte Johannes Gildemeister aus Bremen war bei der Gothaer Lebensversicherungsbank mit der höchst zulässigen Summe, 60 000 M., versichert. Die Bank hat Veranlassung genommen, sich über den Unfall eingehend Bericht erstatten zu lassen, und ist es nicht unwahrscheinlich, daß das Institut demnachst in seine Policen einen Passus aufnimmt, welcher denjenigen seiner Assurancisten, die dem Segeltransport widmen, vorschreibt, daß sie sich auf ihren Fahrten entsprechender Rettungsmittel bedienen, wenn anders sie bei einem etwaigen Unglücksfalle nicht unter die Rubrik „unverantwortlich Muthwillige“ fallen wollen. Das wäre schon ein Druck, wie wir ihn wünschen, und hat das Führen von Rettungsmitteln erst einmal, wenn auch zwangsweise Anhänger, so werden sich diesen schon weitere anschließen. — Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch eines Punktes erwähnen, der von Liebhabern des Segelsports entschieden Beachtung finden sollte; wir meinen das Nichtführen von festem Ballast; ohne solchen kann bei einem Kenten des Bootes, da dieses dann nicht sofort versinkt, das Fahrzeug selbst noch zum Rettungsmittel werden, wie sich dieses ja auch bei dem am dem verhängnißvollen Pfingsttage hier gesunkenen zweiten Boote ergeben hat.

Nobdenkirchen. 12. Juni. Beim schönsten Wetter wurde heute hier das Kriegesfest der Aufzuzinger Vereine gefeiert. Vertreten waren Langwarden-Tossens, Buchhor, Alens-Abd.-häuser, Wlexen und der Ordverein. Unter den Klängen der Aelter Capelle setzte sich der städtische Festzug in Bewegung, über Aßen u. s. w. dem Festlocal bei Schmedes zu. Die Stimmung wurde heiter, gegen 10 Uhr rüsteten sich die fremden Vereine zum Abzug.

Buffadungen. Die Mäuseplage tritt an einzelnen Stellen mehr und mehr auf; die schädlichen Mäuser zerstören alldort das wenig Grac, was bei der unfruchtbaren Zeit angekommen ist mit Stumpf und Stiel. Sollte die Mäuseplage weiter um sich greifen, so könnten sich die Befürchtungen, daß das Jahr 1881 an Mäusern dem Jahre 1858 gleichkommen werde, bewahrheiten. — Die auf unsern Amtsdorban entfallenden

Kosten des Verbandes zur Vertilgung der Feldmäuse für dieses Jahr sollen sich bereits jetzt auf ca. 16 000 M. belaufen.

Langwarden. Am frühen Morgen des ersten Pfingstn besahen sich zwei Arbeiter zum Vultfange auf den „Hohenweg“ und fingen dort bald eine zierliche Menge dieser Fische. Als sie bei heranrückender Fluth heimkehren wollten, konnten sie sich nicht auf den richtigen Weg besinnen, trennten sich und schlugen eine fast entgegengesetzte Richtung ein. Während der Eine seine Wohnung wieder hat, ist der Andere bis jetzt nicht zurückgekehrt. Man fürchtet, daß er seinen Tod in den Wellen gefunden hat.

Berne. In der am 12. Juni in Harmenhausen abgehaltenen Versammlung der Actionäre des Stedinger Thierschauervereins wurde beschlossen, die diesjährige Thierschau am 15. August auf Denkers Hamm in alter Weise abzuhalten.

Zwischenahn. Der Fabrikarbeiter B. Sander hatte ohne Wissen seiner Tante auf deren Sparcassensbuch sich Geld erschwindelt. Er wurde deßhalb verhaftet, entzog sich aber der weiteren Verfolgung dadurch, daß er sich im Gefängnis erhängte.

Sande. Das Vorwerk Buschhausen ist an den bisherigen Pächter Fr. Harms zu Marienhausen wieder verpachtet. Das Vorwerk hat eine Größe von 54 Hektar und die jetzige Pachtsumme ist 6500 M., früher betrug diese 3600 M.

Vermischtes.

— **Wilhelmshaven.** Am Dienstag Nachmittag erfolgte das Begräbniß des Obermatrosen Heinrich Drede aus Bügselfeld, Kreis Stade, der am letzten Sonnabend an den Folgen der seiner Zeit bei der Explosions-Katastrophe auf S. M. S. „Mars“ erlittenen schweren Verwundung trotz der eifrigsten Pflege noch gestorben ist. Es haben somit 10 Menschen bei dem beklagenswerthen Unglück ihr Leben eingebüßt.

— In allerwächtigster Zeit wird wieder eine hamburgische Alterthümlichkeit, nämlich das an der Holländischen Reihe No. 15 belagene Haus, vom Erdboden verschwinden. Dasselbe, Eigenthum der Herren Gebrüder Grümmacher, wurde vor fast 400 Jahren von Holländern erbaut und zeigt in seinem Inneren sehr schöne Sculpturarbeiten, sowie seine Holz- und Deckenmalerei. Die meisten der noch sehr gut erhaltenen wichtigsten Gegenstände sind dem Gießermeister überantwortet. Es sind dies: ein Kopenhagener mit Genrebildern und hohem Helm im Rococo-Styl, ca. 7 Fuß hoch (Geschenk der Herren Gebrüder Grümmacher); ein Ofen von gebranntem weissen

Thon mit bunten Reliefs in Obeliskform (Geschenk von denselben Herren); eine Laterne, Holzarbeit im Rococo-Styl aus dem Oberlicht des Portals (Geschenk von Herrn J. H. C. Koffau, Uebernehmer des Neubaus), ein in dem Gebäude aufgefundenes Stück von einem antiken Blockfödel (Schlachterblock mit Reliefs, einen Bullen und ein Lamm darstellend, Geschenk der Herren Dinesborg und Schmidt, Leiter des Neubaus). Bemerkenswerth ist noch, daß das Gebäude eine lange Reihe von Jahren der apostolischen Gemeinde als Gotteshaus diente.

— Der vom 22. September 1807 bis 27. März 1808 beobachtete große Komet ist gegen Erwarten am 1. Juni Nachts vom Astronomen Gould in Buenos Ayres in Rectascension 5 Uhr und — 30 Grad Declination im Sternbilde Eridani wieder entdeckt worden. Im mittleren Europa ist er vorläufig noch nicht zu sehen, sondern etwa erst in einem Monat, zu welcher Zeit er auch bei uns, und zwar für bloßes Auge, sichtbar werden wird.

— **Vuzern.** 10. Juni. Im Anfang dieser Woche glaubten wir mitten im Sommer zu stehen, und die Bauern rüsteten sich zur Heuernte. Auf den Bergen wurde es lebendig, und man erwartete allwärts zahlreiche Touristen und Badegäste. Am Dienstag schnellte es nicht bloß auf dem Pilatus und dem Rigi, wo heute noch der Schnee fußhoch liegt, selbst die Voralpen legten ihr Winterkleid an, und das Vieh mußte dort im Stalle gefüttert werden, oder in das Thal zurückkehren.

— **Paris.** Ein Fremder, welcher unter dem Titel Graf v. Autroy reiste, erschöpfte sich in einer Loge der Oper während der Balletvorstellung.

— Aus Hongkong schreibt man: Die östliche Kaiserin ist vor einiger Zeit plötzlich gestorben. In Folge dessen dürfen sich ein paar hundert Millionen Chinesen während hundert Tagen weder Bart noch Haupthaar scheeren lassen. Die blaue Farbe ist die der Trauer; Alles was roth ist wird nirgends geduldet. Was die weltliche Kaiserin betrifft, so ist deren auszehrende Krankheit sehr weit fortgeschritten. Sie lebt nur mehr von Milch. Sechzig Ammen sind zu diesem Zwecke in den kaiserlichen Palast gerufen worden; ob diese Zahl für die Milcharmuth der Chinesinnen oder für den unerfülllichen Durst Ihrer Majestät spricht, das weiß man nicht. Jedenfalls ist der Erfolg der Milchur ein sehr befriedigender, aber von Dauer kann er selbstverständlich nicht sein. Vorauszusehen ist, daß die Herren Popitträger, ehe die hundert Trauertage verstrichen sind, eine neue Trauertage werden antreten müssen.

Verheuerung von Wäthland.

Auf der Wäthlenplate sollen am **Freitag, den 17. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr,** verschiedene Parzellen Grasland zum zweimaligen Wäthen verheuert werden. Circa 3 Büel sind eingedeckt und kann das Gras darn sicher getrocknet werden. Ueberfahrt 3 1/2 Uhr von der Kaje. **E. Borgstede, Auct.**

Glaçehandschuhe in ganz früher vorzüglicher Waare, **Sommerhandschuhe** in allen Farben, empfiehlt **R. Timme.**

Gegen **Hals- u. Brustleiden** sind die **Stollwerck'schen** Honig- Bonbons, Malz- Bonbons, Gummi-Bonbons, à Packet 20 Pfg. sowie Stollwerck'sche Brust-Bonbons, à Packet 50 Pf., die empfehlenswerthesten Hausmittel.

Feinste amerik. **evaporated** **Äpfel**, per Pfund 70 Pfg., empfiehlt **J. D. Borgstede.**

Solide Personen werden als **Agenten** für den Verkauf von **Staatspapieren u. Loosen** gegen Theilzahlungen bei guter Provision und fixem Gehalt gesucht. Offerten an die **Deutsche Commissionsbank, Berlin, W., Friedrichstraße 66.**

Gefunden. Am Mittwoch Nachmittags vier **Schlüssel** Abzugeben gegen Erstattung der Kosten bei **Maniermeister Schmidt.**

Anzeige. Wir beauftragten den Herrn **D. B. Reiners** in Elsflath mit dem commissionsweisen Verkauf

unserer **Tauwerk-Fabricate,**

so wie von **Drath-Tauwerk** und übergaben denselben davon Lager. **Grate, Mai 1881. J. B. Reiners & Co.**

Auf Obiges Bezug nehmend, halte mein Commissions-Lager von **Sauf- und Drath-Tauwerk** bestens empfohlen. **Elsflath, Mai 1881. D. B. Reiners.**

Sängerfest.

Der Sängerbund an der Unterweser feiert am 18. und 19. Juni d. J. in Elsflath sein **Bundesfest.**

Programm. **Sonnabend, den 18. Juni.** Abends 8 Uhr Beginn einer geselligen Vereinigung im Hotel „Fürst Bismarck“. Begrüßung der auswärtigen Sänger durch den Festpräsidenten und den festgebenden Verein. Gesangsvorträge der einzelnen Vereine. **Sonntag, den 19. Juni.**

1. Morgens 10 Uhr Abfahrt eines Extrazuges nach Hude, wo die **Generalsprobe** abgehalten wird. Rückfahrt nach Elsflath 12 1/2 Uhr.
2. Darnach Chor-Gesang bei der Friedensseiche: „Eine feste Burg ist unser Gott.“
3. Um 1 1/2 Uhr Festmarsch der Sänger durch die Straßen unserer Stadt nach Oberrege zum Festplatz.
4. Um 2 1/2 Uhr Feiern im Lindenhof.
5. Um 4 Uhr Beginn des **Hauptvortrages**. Gesang der Chorklieder:
 1. Brüder reicht die Hand zum Bunde.
 2. Das deutsche Lied: Wenn sich der Geist auf Andachtschwüngen.
 3. Jägers Lust: Hallo, hallo, hallo!
 4. Der Rhein: Es klingt ein hoher Klang.
 5. Schifferlied: Wo die Woge braust.
 6. Marschlied: Das Wandern ist des Müllers Lust.
6. Darauf Vorträge der einzelnen Vereine. In den Zwischenpausen **Concertmusik**, angeführt von unserer **Infanterie-Capelle** in Oldenburg, 30 Mann, unter Leitung ihres königlichen Musik-Directors Herrn Hittner.
7. Abends **Ball** im Lindenhof (Festlocal) und Hotel „Großherzog von Oldenburg“ (Frau Gemeiner), **Concert** im Hotel „Fürst Bismarck“. (Frau Hauertchen). **Das Fest-Comité.**

Eine große Auswahl besonders **schöner Hüfchen**, soeben eingetroffen, empfiehlt **R. Timme.**

Unterzeichnete empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zum **Plätten**, sowohl in als außer dem Hause. **Chefrou Sophie Weser.**

Louis Frank in Berne empfiehlt sein **photographisches Atelier** einem geehrten Publikum in Elsflath und Umgegend, schnelle und gute Bedienung versprechend.

Gesucht.

Auf **Johanni ein gewandtes Mädchen** für Haus und Küche gegen guten Lohn.

Näheres unter **B 27** in der **Beg. Wochenchrift.**

Zum deutschen Kaiser.

Sonntag, den 19. Juni. Zum Sängersfeste

BALL,

wozu ergebenst einladet **H. de Vries.**

Angekommen u. abgeg. Schiffe.	
London , 14. Juni	von Speculant, Hufstede
Bordeaux , 11. Juni	nach Vorwärts, Ottmanns
Pernambuco , 24. Mai	nach Rebecca, Hufstede
St. Thomas , 16. Mai	nach Eghorn, Warns
Narva , 5. Juni	nach Fortuna, Reiners
Zuquique , 11. April	nach J. H. Ramien, Ramien
Guayaquil , 23. April	nach Sagelle, Höpfer

Redaction, Druck und Verlag von E. Jirt.